

Gedenktag zur Reichspogromnacht: Mayener Schweigeweg erinnert, dass diese Geschichte nicht vergessen werden darf.

Ein Bericht von Simon Wolf, Megina Gymnasium



9. November. Kaum ein Datum ist in der deutschen Geschichte so präsent. Vielen bekannt als Tag des Mauerfalls, ist der 9. November jedoch auch Jahrestag eines damaligen Tiefpunktes der deutschen Geschichte: Der Reichspogromnacht. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verloren eine unvorstellbar große Zahl an Bürgern jüdischen Glaubens ihre Familien, Häuser, Geschäfte, soziale Struktur, die letzten Reste ihrer Freiheit, ihrer Würde, und auch ihr Leben. Synagogen und Betstuben brannten, während die Streit- und Rettungskräfte des NS-Regimes nur zusahen. Ein Verbrechen, das nicht in Worte gefasst werden kann. Ein Verbrechen, das nicht in Vergessenheit geraten darf und wird. Denn am 9. November wird vielerorts auch noch 84 Jahre später dieser grausamen Taten gedacht, so auch in Mayen.



Über 100 Menschen versammelten sich vergangenen Mittwoch um 17 Uhr auf dem Mayener Marktplatz, etwas oberhalb des Brunnens in Richtung der Burg. Denn dort, vor dem „Eine-Welt-Laden“, ist ein Stolperstein in den Boden eingelassen, der an das Leben von Kurt Alfred Cossmann erinnert. SchülerInnen der Elisabeth-Schule lasen dazu exemplarisch über das Leben dieses einen jüdischen Mannes, der wie so viele sein Leben unter dem NS-Regime verlor. Passend dazu trugen ein Schüler und eine Schülerin des Megina Gymnasiums aus einem Bericht von einem damals gerade erst 10 Jahre alten Jungen vor, der den Brand der Mayener Synagoge mit ansehen

musste. Von dem Gebäude gibt es heute keinerlei Überreste mehr. Der Bericht handelte von dem Schrecken dieses Ereignisses, von der Hilflosigkeit der Opfer, wie auch Zuschauer, von Verzweiflung und von der Beteiligung des NS-Staates an dieser Aktion. „Ein Feuerwehrmann [saß] mit einem Wasserschlauch auf dem Dach eines [...] Hinterhauses. Seine Aufgabe bestand darin, die Dächer der Nachbarschaft nass zu halten.“, schrieb der Zeitzeuge. Er wusste, die Rettungskräfte würden den Juden selbst nicht helfen. Diese Geschichten waren keine Einzelschicksale. Sie zeigen uns einen Teil der Gesellschaft, dem der Fortbestand im Dritten Reich nicht gestattet war.

Vom Marktplatz aus moderierte Oberbürgermeister Dirk Meid den Schweigeweg die Marktstraße hinunter zur Jüdischen Schule. Dieses alte Gebäude ist das letzte Zeugnis des damaligen jüdischen Lebens in der Architektur des Mayener Stadtbildes. Hier erzählten SchülerInnen der Carl-Burger-Schule die Geschichte des „letzten jüdischen Lehrers“. Albert Levi, seines Zeichens Träger des

Ehrenkreuzes für Frontkämpfe, hatte in Mayen die Rolle eines Rabbiners übernommen und weigerte sich selbst nach „Schutzhaft“, das Land zu verlassen. Erst nach der Schließung seiner Schule zog Levi schließlich nach Amerika, wo er dem NS-Terror entkam. Wie auch die anderen personenbezogenen Beiträge löste Albert Levis Geschichte etwas in uns Zuhörern aus. Wir, die aus Respekt, aus Demut und vielleicht auch aus generationenübergreifender Schuld an diesem Abend in Mayen standen. Wir alle kannten die Fakten, die reine Historie war allen bewusst, aber dennoch: Unser Fokus wurde umgelenkt. Weg von den Geschichtsbüchern, von den Sachtexten – diese wahrhaftig menschlichen Geschichten zeigten auf, wie das Leben eines jüdischen Menschen bis 1945 aussah. Plötzlich wurde die reine Theorie greifbar, nahbar, nach 84 Jahren noch immer lebendig.



Und an diese lebendigen Geschichten dachten wir, als wir schweigend durch eine Straße in Mayen gingen, die den Namen „Kirchgasse“ trägt. Doch war dies nicht immer so, denn bis zur NS-Diktatur standen die Worte „Judengasse“ auf dem Schild. Heute steht der alte Name bloß noch als Zusatz unter dem Straßenschild, als Erinnerung an eine andere Zeit. Zum Vergleich: Im Jahr 1925 lebten trotz des bereits präsenten Antisemitismus 250 Menschen jüdischen Glaubens in Mayen. 1941 waren es bloß noch 75 und ein Jahr später lebten keine Juden mehr in unserer Stadt. Ihr Schicksal hatte sich innerhalb kürzester Zeit von „Aus der Gesellschaft ausgegrenzt“ zu „In der Gesellschaft faktisch nicht mehr vorhanden“ begeben.

An diesem Mittwochabend wurde diesen Menschen an der Hl. Geist Kapelle in der Innenstadt gedacht, einer Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Dieser Punkt des Schweigeweges wurde gemeinsam von Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche ausgerichtet. Thema war die Reaktion des Menschen angesichts solchen Grauens, wie es den Juden

im Dritten Reich widerfahren war. „So bleibt uns in vielen Momenten nur das Schweigen. Das Schweigen der 6 Millionen.“ Eine Thematik, die gerade bei den jüngeren Zuhörern für Verwirrung gesorgt hatte. Denn gerade bei solchen Grausamkeiten sollte nicht geschwiegen werden, sondern an sie erinnert werden. Und auch, wenn das Beten des „Vater unser“ ebenfalls von manchen als unangemessen empfunden wurde, so hatten die Kirchen sicherlich mit ihrer eigentlichen Intention Recht, denn sie sprachen von dem „Schalom“ – dem Frieden. So wurde das israelische Lied „Schalom Chaverim“ gesungen, zu Deutsch: Friede sei mit euch, Freunde.



Dieser Frieden kam auch bei der nächsten Station zur Sprache. Zwar wurde der ursprüngliche jüdische Friedhof Mayens zerstört, doch wurden insgesamt 31 alte Grabsteine vor der Vernichtung bewahrt und auf den neuen Friedhof gebracht, wo Familienangehörige kleine Steine auf die Gräber legen können – ein Brauch, der sowohl die Steine vor den alten Grabhöhlen symbolisiert, als auch ein Anklopfen. Vor den Toren des neuen Friedhofes trugen Vertreter der christlichen Kirchen die Geschichte dessen vor, danach wurde zweisprachig gebetet: Hebräisch und

Deutsch. Der Inhalt: die Bitte um Frieden und der Dank an Gott für die Lehre des Lebens. Nicht unweit des Friedhofs steht das Mahnmal für jüdische MitbürgerInnen, einem festen steinernen Punkt, der uns heute mit der Welt von damals verbindet. SchülerInnen der Albert-Schweizer-Realschule lasen passend dazu ein Gedicht eines jungen KZ-Häftlings und mittlerweile Nobelpreisträgers über Erinnerung. Erinnern bedeutet ein Vermächtnis zu haben und dieses Vermächtnis ist zu helfen, anderen beizustehen, für die Rechte anderer einzutreten. Dann nahm eine belarussische Frau das Mikrofon. Sie selbst ist Jüdin. In ihren Augen war der neunte November 1934 der „Anfang der Hölle“. Mit emotional geladener Stimme spricht sie von ihrer Familie in Belarus, ihren Vorfahren. Diese liegen dort in einem Massengrab, von dem die Nationalsozialisten europaweit viele hinterlassen haben. Das jüngste Opfer in diesem Grab sei gerade einmal drei Monate alt gewesen. Diese direkte Konfrontation mit unserer Vergangenheit war für viele der Zuhörenden bedrückend und manch einer fühlte sich mit Sicherheit auch seiner Vergangenheit

wegen schuldig. Doch diesen nahm die Belarussin diese Schuld auch wieder, denn sie erinnerte daran, nicht nur den unzähligen Opfern des Nationalsozialismus‘ zu gedenken, sondern auch den Helden, die den Verfolgten geholfen haben. Denn ob man Gutes oder Schlechtes tut, das sei immer noch eine freie Entscheidung. Ein Mann stimmte ein Gebet an und alle waren still und schenken dem Sprechgesang ihre Ohren. Dieses Gebet wurde auch noch einmal auf Deutsch wiederholt.

Danach brachten viele Menschen Kerzen zu dem Denkmal und ich sah auch einen Jungen, der einen Stein zu den Kerzen legte – in der Tradition der Menschen, denen das Mahnmal gewidmet ist. So endete der Schweigeweg am Mahnmal unter der Einladung aller zur Teilnahme am Friedensgebet auf dem Marktplatz.



Der Schweigeweg führte an einigen wichtigen Stationen in Mayen vorbei, die uns alle an das Unrecht erinnern, welches damals geschehen ist. Der Stolperstein, die ehemalige Synagoge, die alte jüdische Schule, die Kirch- oder auch Judengasse, die Gedenkstätte, der jüdischen Friedhof und das Mahnmal – das verbindet Mayen mit dem Judentum. Dieser Schweigeweg führte uns weg vom Geschichtsbuch und den historischen Fakten und hinein in das jüdische Leben, denn so wichtig es auch ist, die Geschichte und die Verbrechen nicht zu vergessen, das Judentum darf nicht nur mit der Vergangenheit in Erinnerung bleiben, nicht nur mit Verfolgung und Leid, sondern auch mit Leben und Kultur.



Hanna Metzroth und
Valentin Heinrich
(beide MSS 13)



Mayener Oberbürgermeister
Dirk Meid

